

# DIE UNERFÜLLTEN PROPHEZEIUNGEN

Von den Hoffnungen des Alten Testaments und ihrer Geltung für die Christen

An die Propheten Israels denken die Christen vor allem in der Adventszeit. Da holen sie die Prophezeiungen von ehemals aus der Schublade: die Texte von dem, der da kommen soll, und von der Herrlichkeit, die er bringen wird. Auch in den Adventsliedern sind diese Texte verarbeitet. Die alten Erwartungsmotive erleichtern es uns, auf das Weihnachtsfest hin uns in Erwartungsstimmung zu versetzen.

Aber hat das Ganze nicht etwas Spielerisches an sich? Als Christ muß man doch der Meinung sein, daß die Zeit des Wartens vor etwa 2000 Jahren beendet wurde. Damals kam der Erwartete. Er hieß Jesus und stammte aus Nazaret. Er wurde nach dreijährigem Auftreten in der Öffentlichkeit von der eigenen Regierung und der Besatzungsmacht umgebracht. Aber Gott hat sich auf seine Seite gestellt und ihn von den Toten aufgeweckt. Seitdem ist die Welt anders. Das ist die zentrale christliche Glaubensaussage. Wer sie ernstnimmt, kann kein Warten mehr sein. Er lebt in der Zeit der Erfüllung. Es war einmal Nacht. Aber die Sonne ist aufgegangen. Wenn es Tag geworden ist, mag man sich vielleicht noch an die Nacht erinnern, an ihr Dunkel und an die wenigen Sterne, die darin funkelten. Auch an ihre Kälte. Aber das ist nur noch Erinnerung. Es ist nicht mehr das wirkliche Warten auf den Sonnenaufgang und auf die Wärme des Tages. Sonne und Wärme sind jetzt da. Die Nacht und das Warten kann man auch vergessen. So sollte es scheinen.

## Prophetische Utopien

Aber wer die Propheten kennt und wer die Prophezeiungen auch nur einmal wirklich gehört hat, wird nicht so leicht von ihnen frei. Die Christen mögen behaupten, die Sonne sei aufgegangen. Aber ist das wahr? Ist denn das, wovon die Propheten gesprochen haben, eingetreten? Sie haben ja nicht nur einfach ein Kind aus Betlehem angekündigt, ein Jungfrauenkind, und sonst nichts. Sie haben selbst mehr angekündigt als einen, der Blinden das Augenlicht gab und Stummen die Rede schenkte, dann aber getötet wurde und – mag er auch auferweckt und an die Seite Gottes gesetzt worden sein – unsere Welt im wesentlichen so hinter sich zurückließ, wie sie vorher gewesen war, ja vielleicht noch elender und dunkler – weil einmal für kurze Augenblicke in ihr ein Licht aufgeleuchtet, dann aber ebenso schnell wieder erloschen war. Sie haben doch von mehr geredet als von dieser einen Ausnahme, dieser flüchtigen und unwiederholbaren Unterbrechung.

Sie sahen eine neue Welt erstehen. Die alte sollte zusammenbrechen. Ihre Sterne sollten vom Himmel fallen. Dann sollte der Geist Gottes mit schöpferischer Urkraft über das Chaos des Ehemaligen fegen. Eine neue Schöpfung sollte sprossen. Die gesellschaftlichen Systeme aus Rivalität, Gewalt und Herrschaft sollten Vergangenheit sein. Keine Waffen sollten mehr geschmiedet werden. Sie sollten umgeschmiedet werden in Pflugscharen und Winzermesser. Niemals mehr sollten die Achtzehnjährigen für den Krieg ausgebildet werden. Die Väter sollten sich mit den Söhnen und die Töchter sich mit den Müttern vertragen. Des uralten Streites zwischen den Generationen sollte nicht mehr gedacht werden. Glück sollte da sein. Die Einsamkeit sollte aufgehoben sein. Am Abend auf den Plätzen und Straßen Jerusalems sollten die Alten friedlich beieinander sitzen. Die vielen Kinder sollten zwischen ihnen spielen. Keiner sollte mehr den andern belehren müssen. Denn in allen sollte der Geist des Herrn wohnen. Alle sollten im eigenen Herzen wissen, was gut ist und was dem eigenen und dem fremden Glück dient. Die Krankheit sollte sich in die Winkel verkriechen. Selbst die Tiere und Pflanzen sollten aufatmen und wieder zur reinen Natur werden – weil die Menschen wieder zur

Schönheit der ersten Schöpfung zurückgekehrt waren und über allem die Sonne der Gerechtigkeit strahlte.

Das sind doch die Utopien der Propheten. Wer würde behaupten, sie seien eingetreten? Unerfüllte Prophezeiungen sind es. Kein Glaubensbekenntnis hilft darüber hinweg. Es mögen törichte Prophezeiungen sein, unverantwortliche Spiele mit der menschlichen Hoffnung – erfüllte Prophezeiungen sind es nicht. Es sind auch heute noch Utopien.

Und vielleicht sind sie besser aufgehoben in den Tumulten von Zürich, in den besetzten Häusern von Kreuzberg, bei den Hunderttausenden, die für den Frieden oder gegen einen Flughafen-ausbau auf die Straßen gehen, als bei den Christen, die sie als ein Mittel benutzen, um vorübergehend in Adventsstimmung zu geraten, im übrigen aber der Meinung sind, alles sei ja schon in Erfüllung gegangen und uns bleibe nichts mehr zu wünschen.

## Worte für das Jetzt oder Bilder des Jenseits?

Aber sie schaffen es auch gar nicht, sich so schnell der alten Prophezeiungen zu entledigen, die Christen. Es sind gefährliche Texte. Man muß sich gegen sie schützen. Man muß Theorien ersinnen, die vom Druck derart strahlender Hoffnungen entlasten – will man nun einmal an der These festhalten, alles sei schon seit 2000 Jahren eingetroffen.

Da auch dieser Zwang zur Abwehr inzwischen schon alt ist, verfügen wir heute über eine ganze Reihe solcher *Entlastungstheorien*. Damit sie wirksam sind, ist es am besten, wenn sie kaum noch bemerkt werden. Und das geht auch. Die meisten sind schon jahrhundertlang im Gebrauch. Der Umgang mit ihnen ist eingeübt. Sie sind so tief in die Seelen eingesickert, daß man sie nicht mehr wahrnimmt. Dort aus der Tiefe wirken sie um so besser. Sofort, wenn wir die Bibel aufschlagen und darin zu lesen beginnen, leiten sie unser Verständnis durch Selektion, Transposition und Färbung. Wir lesen gar nicht mehr das, was eigentlich da steht. Wir lesen sofort etwas anderes, das, was den Entlastungstheorien entspricht. Deshalb müssen sie entlarvt werden.

Da ist vor allem die Theorie, daß die Verheißungen der Propheten sich auf das *Jenseits* beziehen. Unter dem *Jenseits* ist dabei das gemeint, was nach dem Tode kommt, oder auch – gesamt-menschheitlich gesehen – was nach dem Ende dieser Welt kommt. So hätten die Propheten, wenn sie vom Ende der Kriege und vom kommenden Frieden sprachen, nicht von einer Möglichkeit dieser Geschichte gesprochen, sondern vom «ewigen Frieden». Schon *Immanuel Kant* hat in seiner Schrift «Zum ewigen Frieden» die Formulierung wieder auf die Erde zurückgeholt und die Idee eines Völkerbundes entworfen, dem die Menschheit zustreben solle und der in der Lage wäre, den «ewigen Frieden» in unserer Geschichte zu garantieren. Aber das hat nichts genutzt. Die Sogkraft von Alltagswörtern wie des Wortes «Friedhof» für die Parks, in denen wir unsere Toten begraben, ist stärker als die Sprache großer Philosophen. Noch vor kurzem hat hierzulande auf einer Bischofskonferenz ein Kardinal seinen Mitbischöfen die Friedensverheißung der Propheten ausgelegt, sie als die Botschaft vom «ewigen Frieden» gedeutet und diesen ins *Jenseits* nach unserem Tode verlegt. Und er hat sich dabei sogar auf *Immanuel Kant* berufen. Ich erinnere mich noch genau, daß ich in einer ekstatisch-religiösen Phase meiner eigenen Pubertät ein Buch eines damals bekannten Theologen über das *Jenseits* verschlungen habe. Es beschrieb die kommende Welt und benutzte dazu eine lange Kette von Zitaten aus den alttestamentlichen Prophetenschriften, vor allem aus dem Buch Jesaja. Ich habe diese ungeheuren

Hoffnungstexte damals völlig fraglos so verstanden, wie sie mir in dem Buch angeboten wurden: als visionäre Bilder des Jenseits. So blieben sie mir in der Seele haften. Erst Jahrzehnte später, als ich durch meinen Beruf als Alttestamentler mich immer wieder wissenschaftlich mit diesen Texten zu befassen hatte, ist mir für einen Text nach dem andern dieses Verständnis zerbrochen. Es hat mich einen mühsamen Kampf und viel Arbeit gekostet, die Jenseitstheorie für die Deutung prophetischer Verheißungen innerlich abzuschütteln.

Wenn ich sie hier als eine den ursprünglichen Sinn der Aussagen verschiebende Entlastungstheorie kennzeichne, will ich natürlich in keiner Weise sagen, es gebe nichts mehr nach dem Tode. Jesus ist von den Toten auferweckt worden, und auch wir haben die Hoffnung, aus dem Tod heraus von Gott in neues Leben gerufen zu werden. Darum geht es in unserem Zusammenhang nicht. Es geht nur um den Ort der prophetischen Verheißungen. Beziehen sie sich auf unsere jetzige Welt und unsere jetzige Geschichte, dann muß ihre Verlagerung ins Jenseits einen Grund haben, und dieser Grund kann nur die Flucht vor ihnen sein. Weil unser Jetzt dem, was sie sagen, so wenig entspricht, deshalb halten wir sie nicht als Worte über unser Jetzt aus und verdrängen sie ins Jenseits.

Doch sie meinten gewiß im Mund der Propheten unser Jetzt. Zur Zeit, als die großen Propheten Israels lebten, war Israels Glaube sowieso völlig auf Gottes Handeln im Diesseits gerichtet. Lehren über das Jenseits wehrte man ab. Sie rochen damals zu sehr nach dem Totenkult der Ägypter und anderer Nachbarvölker, sie waren unauflöslich mit der Verehrung seltsamer Götter verknüpft, mit denen Israels Gott nichts gemein hatte, kurz: man hatte Wichtigeres und Entscheidenderes zu glauben. Das hat sich gegen Ende der alttestamentlichen Zeit geändert. Die Martyrien der *makkabäischen Zeit* (um 170 v. Chr.) mit dem hier auf Erden nicht mehr auszugleichenden Unrecht, das gerade den Gläubigsten angetan wurde, öffneten den Blick für Gottes Herrschaftswillen auch jenseits der Todesgrenze und jenseits unserer irdischen Geschichte. Doch das bedeutete nicht, daß man dann die alten prophetischen Hoffnungen auf das Jenseits umgedeutet hätte. Damals entstand jene Variante der prophetischen Literatur, die wir heute als *Apokalyptik* bezeichnen. Sie konnte zwar vom völligen Ende der Geschichte und einem dahinter kommenden neuen Äon ganz anderer Art sprechen. Doch wenn sie das so tat, legte sie Wert darauf, die prophetischen Verheißungen vor jener Grenzlinie noch in unserer hiesigen Geschichte zu belassen. Eines der Mittel, das auszudrücken, war das Bild vom tausendjährigen Reich, vom Reich des Messias. Die Zahl von tausend Jahren ist natürlich symbolisch. Entscheidend ist, daß sich in diesem Reich die alten Hoffnungen erfüllen und daß dieses Reich noch vor der großen Scheidelinie des Endes liegt. So bezieht sich auch hier die alte Verheißung bewußt auf unsere Geschichte.

Das ist bei *Jesus von Nazaret* und in den *frühen christlichen Gemeinden* nicht umgebaut worden. Man behauptete jetzt, die Zeit der Erfüllung sei gekommen. Und selbst wenn man nach Jesu Tod ihn, den schon gekommenen Erfüller der Prophetenworte, zugleich als den bald wiederkommenden glaubte, hielt man daran fest, daß alle Prophetenworte, und nicht nur einige, sich zu erfüllen begonnen hatten. Von einem Umbau des Glaubens Israels, der so sehr an dieser Erde haftete, in eine Jenseitsreligion ist im Neuen Testament nichts zu erkennen. Eher wird in der Vorstellung, daß der erhöhte Jesus jetzt zugleich das Haupt seines Leibes, der hier in der Welt lebenden Kirche, ist, das Jenseits, an das man durchaus glaubt, ans Diesseits gebunden und in es hineingezogen.

### Friede für die Gesellschaft oder für die Seele?

Aber, so könnte man fragen, wie war so etwas möglich? Mußte man, wenn die prophetischen Verheißungen wirklich auf das Jetzt gingen, sie nicht zumindest in einem anderen Sinn umdeuten: sie geistig und innerlich verstehen? Waren es denn überhaupt Worte über die menschliche Gesellschaft? Waren es nicht vielmehr Traumvisionen, die eigentlich die Seele meinten, das Selbst des Einzelnen, dem drunten auf tiefem Grund jeweils sein Heil zuteil werden sollte?

Dies ist die zweite, fast noch gefährlicheren Sog entwickelnde Entlastungstheorie gegenüber dem Druck der prophetischen Hoffnungsfülle. Wir können sie die *Innerlichkeitstheorie* nennen. Sie trat sehr früh im Christentum in der Gestalt der sogenannten Gnosis auf, nahm dann immer neue Formen an und wird gerade in unseren Jahren wieder durch manche Meditationsbewegungen genährt.

Die prophetischen Texte können dabei, hat man sie einmal entdeckt und überläßt man sich ihrem symbolischen Reichtum, fruchtbar und hilfreich werden. Es ist ja auch nicht so, daß sie nichts mit der Dimension des Seelischen und des Selbst im Sinne hätten. Trotzdem gilt: Wer sie nur in diesen Dimensionen versteht, hat sich auf eine Fluchtbewegung mitnehmen lassen.

Um wieder das Beispiel der Friedensverheißungen aufzugreifen: Sie meinen bei den Propheten wirklichen Frieden zwischen den Völkern, zwischen den rivalisierenden Gruppen einer Gesellschaft, zwischen den Generationen innerhalb einer Familie. Wenn davon geredet wird, daß in zukünftigen Tagen die Waffen in friedliche Werkzeuge umgeschmiedet werden, dann ist das wörtlich gemeint, nicht bildlich. Wenn es heißt, daß dann der Wolf beim Lamme lagert, der Panther beim Böcklein liegt, Kalb und Löwe zusammen auf die Weide gehen und der Säugling vor dem Schlupfloch der Natter spielt, dann sind das zwar Bilder, aber gerade Bilder für eine gesellschaftliche und nicht für eine innerseelische Wirklichkeit. Das geht aus dem Zusammenhang dieser Aussagen im Jesajabuch eindeutig hervor.

Dies ist auch durch *Jesus und die frühen Gemeinden* nicht etwa umgedeutet worden. Selbstverständlich strahlt der Friede der Gläubigen mit Gott und untereinander in die einzelne Seele hinein und erfüllt sie mit innerem Frieden. Doch ist im Neuen Testament, wenn vom Frieden geredet wird, nur ganz selten ein Einzelnr angesprochen oder gemeint. Das Wort vom Frieden ergeht fast immer an eine Vielzahl von Menschen, gewöhnlich an die christliche Gemeinde oder an die ganze Kirche. Wir hören das gar nicht mehr mit, so sehr sind wir es gewöhnt, etwa in den Paulusbriefen des Neuen Testaments das Wort «Frieden» auf das einzelne Herz zu beziehen. Selbst im Johannesevangelium täuschen wir uns, wenn wir spontan meinen, dort sei vom inneren Frieden des einzelnen Gläubigen die Rede. Zwar klingt es so, etwa in den Abschiedsreden Jesu: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. So werde euer Herz nicht unruhig und verzage nicht» (Joh 14, 27). Was hier gemeint ist, wird im gleichen Evangelium nach Jesu Auferstehung deutlich. Da erscheint er seinen Jüngern im Saal und sagt ihnen zweimal: «Der Friede sei mit euch» (Joh 20, 19. 21). Und dann zeigt sich,

was er meint. Er haucht sie an und spricht zu ihnen: «Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert» (Joh 20, 22f.). Der Heilige Geist ist hier die Kraft, immer wieder neu innerhalb des Kreises der Glaubenden einen Anfang zu setzen. Man kann einander immer wieder vergeben und neu beginnen. Das ist der Friede. In dem Maß, in dem er zwischen den Gliedern der Gemeinde zustandekommt, kommt er zugleich zwischen der Gemeinde und Gott zustande. Und wenn die Gemeinde Gottes so ein Raum des Friedens bleibt, dann braucht kein Herz vor einer Welt zu verzagen, die zwar auch stets vom Frieden redet, ihn aber nie wirklich schaffen kann. Erst hier kommt jetzt, gewissermaßen als letzte Folge, auch die Sicherheit und damit der Friede des einzelnen Herzens in den Zusammenhang hinein. Es braucht nicht unruhig zu werden und sich nicht zu fürchten.

Was ich hier am vielleicht subtilsten Aspekt, der Verheißung des Friedens, aufgezeigt habe, gilt in gleicher Weise auch von allen anderen prophetischen Verheißungen. Sie meinen weder bei den Propheten selbst die reine Innerlichkeit noch sind sie durch Jesus und die frühe Christenheit in diesem Sinne uminterpretiert worden. Erst nachher kam dann jene Innerlichkeitstheorie auf und setzte sich durch, mit deren Hilfe wir uns auch heute noch davon entlasten, unsere arme Wirklichkeit mit der strahlenden Fülle der prophetischen Verheißungen vergleichen zu müssen.

### Der Ort des Religiösen

Eine reine Variante zu ihr ist das, was man die bürgerlich-private Religionstheorie nennen könnte. Sie stellt zugleich eine Abart von Luthers *Zwei-Reiche-Lehre* dar, die allerdings die eigentliche Intention, die Luther gehabt haben dürfte, verfehlt. Nach dieser Theorie bezieht sich die Botschaft der Bibel und damit auch die prophetische Verheißung nicht auf die ganze menschliche und gesellschaftliche Wirklichkeit, sondern nur auf das sogenannte Religiöse. Dieses Religiöse umfaßt die innerliche Gottesbeziehung, die moralische Gesinnung, die rituelle Verschönerung des wöchentlichen Ruhetags und der kritischen Wendepunkte des Lebens wie Geburt, Reife, Eheschließung und Tod. Der eigentliche Ort des Religiösen ist das Privatleben, die Kleinfamilie und das Kirchengebäude. Andere gesellschaftliche Räume, wie die Wirtschaft, die Politik, die Bildung, der Sport, die Freizeit, haben nichts damit zu tun und gehorchen anderen Gesetzen. Geht man nun davon aus, daß die Prophezeiungen der Propheten seit Jesus ins Stadium der Erfüllung getreten sein sollen, sich jedoch nur auf diese religiöse Sphäre beziehen, dann handeln die Prophezeiungen folgerichtig zwar nicht nur von reiner Innerlichkeit, aber sie gehen auch nicht weit darüber hinaus.

Um wieder das Thema des Friedens als Beispiel zu nehmen: Man wird die prophetische Verheißung des Friedens schon dann erfüllt sehen, wenn es innerhalb der Familien und im engeren persönlichen Bekanntenkreis der einzelnen Menschen einigermaßen friedlich zugeht. Die Tatsache, daß zugleich die Großgesellschaft von Rivalitäten zerfressen wird und die Völker gegeneinander von Waffen starren, muß einen dann nicht beunruhigen. Sie spricht nicht gegen die Propheten, denn diese sprachen ja nur vom rein Religiösen und seinem unmittelbaren Strahlungsraum. Die Propheten hatten recht, und ihre Friedensbotschaft erfüllt sich, denn friedlich sitzt am Weihnachtsabend die Familie unterm Tannenbaum und beim beladenen Gabentisch, Glück und Eintracht verbindet sie für eine schöne Kerzenstunde. Wie es draußen aussieht bei anderen Menschen, wie es zwischen den Völkern zugeht, ja wie es sogar im übrigen langen Jahr zwischen denen zugeht, die jetzt einen Abend lang Weihnachtsfrieden haben, ist ausgeblendet.

Daß auch hier ein Entlastungsmechanismus am Werk ist, liegt genau so auf der Hand wie bei den beiden vorher besprochenen Theorien, bei der Verschiebung aufs Jenseits und bei der Re-

duktion auf die Innerlichkeit. Die Propheten Israels hätten nie daran gedacht, Gottes Zukunftsverheißung auf einen privat-religiösen Bezirk zu begrenzen. Sie meinten das Ganze. Sie meinten wirklich die Waffen der Völker, die umgeschmiedet werden sollten, und sprachen wirklich vom Ende der Kriege. Wenn ein Bundeskanzler auf einem Kirchentag sagt, die Bergpredigt könnten die Christen in ihrem Privatleben befolgen, doch sie gelte nicht in der Politik, dann beschreibt er ohne Zweifel das, was ist. Doch gewiß beschreibt er nicht, was nach den Propheten Israels sein könnte.

### Die neue Welt hat schon begonnen

So stehen wir Christen am Ende doch als die Hochstapler da. Wir brüsten uns der Propheten. Wir sagen, ihr Wort sei erfüllt. Wir deuten an, daß wir im Raum der Erfüllung leben. Doch zugleich müssen wir eine Entlastungstheorie nach der anderen vor uns aufschichten, damit die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nicht sichtbar werde. Was ist nun also? Sollten wir nicht einfach zugeben, daß die prophetischen Utopien eben Utopien waren: Visionen, deren Sinn nicht darin besteht, sich zu erfüllen, sondern nur, in einer bestimmten Situation die Menschen aus dem Schlaf zu wecken und in Bewegung zu bringen?

Auch das ist wieder nicht möglich. Dagegen steht die Unterbrechung, die nun doch da war: Jesus von Nazaret. Zumindest in ihm ist so viel an Erfüllung Wirklichkeit geworden, daß die Weltgeschichte darüber nie mehr zur Tagesordnung ihrer Erbärmlichkeiten übergehen kann. Hier war unser steinernes Herz durch ein Herz aus Fleisch ersetzt, und auf die Tafeln dieses Herzens waren die Konturen der ursprünglichen Schöpfung und die göttlichen Entwürfe menschlichen Handelns so deutlich gezeichnet, daß dieser Mensch keiner Lehre von außen bedurfte und einfach dadurch, daß er da war, die Welt um sich veränderte. Die Wahrheit der ihm Begegnenden konnte zutage treten. Die Güte ging auf und brauchte sich nicht zu verstecken. Ja selbst die Leiber der Menschen witterten die Kraft, und die Kranken wurden gesund. Was die Propheten gemeint hatten, fing in ihm an. Und als eine Gesellschaft, die die Wahrheit nicht brauchen kann, weil sie zu viel zu verbergen hat, sich durch das, was da begann, in Frage gestellt sah, sich zusammenschloß und tödlich zustieß, war es schon zu spät. Für uns, die Nachgeborenen, bedeutet die Auferweckung Jesu, daß Gott sich nicht den mordenden Siegern anschloß, sondern den Ermordeten bestätigte. Was Jesus war, bleibt. Es kann nicht mehr ungeschehen gemacht werden und wird auch nicht vergessen werden. Es wird immer Menschen geben, die die Nachricht von dieser Unterbrechung der menschlichen Unheilsgeschichte durch einmal gelungenes Heil weitergeben. Es wird immer möglich sein, aus dieser Nachricht neuen Anfang zu gewinnen. Insofern gilt nun doch, daß die Prophezeiungen erfüllt sind. Wir Christen haben kein Recht, die Nachricht von Jesus zu verschweigen. Deshalb müssen wir auch dabei bleiben, daß die Propheten Recht hatten und daß eingetreten ist, wovon sie sprachen. Nur: *Wie* müssen wir dabei bleiben?

Niemals, indem wir die Verheißungen durch Entlastungstheorien unseren armseligen Verhältnissen anpassen. Wir dürfen keinen der drei Faktoren auch nur irgendwie preisgeben: weder die strahlende Fülle der verheißenen Hoffnung noch ihr wirkliches Eintreten in Jesus von Nazaret, noch das Ausbleiben ihrer Durchsetzung in alle Dimensionen der Menschheit und der Geschichte hinein.

Dies geht, so will mir scheinen, nur, wenn wir wissen, daß Gott niemals magisch und an der menschlichen Freiheit vorbei handelt. Auch das Wunder Jesus von Nazaret war ein Wunder aus Freiheit. Ein Mensch hat da ohne Vorbehalt Gott in sich handeln lassen. Daher ist auch die Multiplikation dieses Wunders in Gesellschaft und Geschichte hinein nur durch menschliche Freiheiten hindurch möglich. Keiner kann gezwungen werden,

keiner darf gezwungen werden. Es muß den lebendigen Bund derer geben, durch deren Freiheit hindurch das Wunder Jesus sich multipliziert. Es muß Kirche geben als gesellschaftlich weiterlebenden Leib Christi. Die Kirche muß der Ort des von den Propheten verheißenen Wunders sein, auch wenn der Rest der menschlichen Gesellschaft, weil er das Wunder nicht will, nicht aufhören sollte, auf sie einzuschlagen und ihre Vernichtung zu planen.

Erst Jesus und Kirche zusammengenommen sind das, was die Propheten verheißen haben. Wenn nur die Kirche nicht flüchtet aus ihrer eigenen Identität, indem sie nicht zugeben will, daß sie von Gott als die Erfüllung aller Prophezeiungen, auch der leiblichsten und materiellsten, gedacht ist! Nie dürfte sie sich ans Jenseits halten wollen, nie dürfte sie sich auf die Seele oder auf eine religiöse Privatheit beschränken. Wir müßten uns schon das volle Wort der Propheten zumuten lassen.

Dann wäre es nicht schlimm, wenn wir sagen müßten, alles habe zwar schon vor zweitausend Jahren begonnen, und im einen Menschen Jesus sei es auch schon irgendwie ganz dagesewen, aber zugleich sei es eigentlich immer gerade noch dabei,

anzufangen. Das in die Erde gesenkte Senfkorn gehe gerade erst auf. Der Sauerteig sei gerade erst unters Mehl gemischt worden. Die aufgehende Sonne schaue gerade erst über den Rand des noch nachtschwarzen Weltenhorizonts. Wir könnten durchaus die eingetretene Erfüllung proklamieren müssen und doch noch ganz und gar Hoffende sein, die noch die Herrlichkeit der Verheißung jugendfrisch vor sich sehen.

Das wäre alles vereinbar, wenn wir nur das Wort der Propheten nicht weiter durch unsere Entlastungssysteme verdunkelten und uns ganz von dem erfassen ließen, was im Ansatz schon da ist und jederzeit wie eine herrliche Blume aufgehen könnte: die eigentlich von Gott gemeinte, die Welt verwandelnde Kirche.

*Norbert Lohfink, Frankfurt a. M.*

DER AUTOR, Prof. Dr. Norbert Lohfink, hat kürzlich unter dem Titel *Die messianische Alternative* vier im letzten Jahr gehaltene «Adventsreden» veröffentlicht (Freiburg/Br.: Herder 1981, 94 Seiten, DM/Fr. 10.80). Das Bändchen – das den hier abgedruckten Artikel sehr gut ergänzen kann – geht mehreren «adventlichen Texten», vor allem aus dem Propheten Jesaja, entlang. Sie werden in oft überraschender Weise lebendig und aktuell.